

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN
Beitrag zum Katalog
Zauberhafte Klangmaschinen
zur Ausstellung in der Kulturfabrik Hainburg
vom 22.09.08 bis 19.04.09



Sebastian Döring

RILKES RILLE

Klangarchäologie: Ur-Geräusch 2007

Rilkes Rille

Im Dezember 2007 noch ließen sich unbekümmert 130 Jahre Schallspeicherung feiern. Im Medientheater der Humboldt-Universität Berlin erklang am Eröffnungstag des Phonographischen Salons am 6. Dezember Rainer Maria Rilkes *Ur-Geräusch*. Solange Rilke seine Klangpoesie noch scheu umschrieb, waren Dichter und Leser auf ihre akustische Imago angewiesen: Wie mag es klingen, wenn ein Phonograph eine der menschlichen Schädelknochennähte, die *Kronennaht*, zum Erklingen bringt? Allein in der Phantasie, in der vorstellenden Erscheinung, hat sich dem Poeten der Zauber seiner Feiertagsdichtung eröffnet. Rilkes zaghafte Forderung zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts harrte über Jahrzehnte ihrer weihevollen Einlösung, bis das Berliner Publikum Ohrenzeugenschaft über das Ur-Geräusch ablegen durfte. Der Gedanke ist so aktuell wie vermutlich niemals zuvor. Dies zeigt nicht nur die zeitgleiche Bearbeitung des Ur-Geräuschs durch den Phonographischen Salon, der *Die Geburt der Phonographie aus dem Geiste der Signalübertragung* feierte, und durch die österreichische Künstlerin Katarina Matiassek, deren Screening *Ur-Geräusch* auf der transmediale 08 gezeigt wurde. Ebenso hat sich seit den frühen 90er Jahren die wissenschaftliche Praxis der Sonifikation etabliert, die Strukturen von Signal- und Datenräumen auditiv repräsentiert und ein klangliches Wissensfeld eröffnet. Und im März 2008 schließlich veröffentlichten kalifornische Wissenschaftler und Toningenieure „The World’s oldest Sound Recordings“. *Au Clair de la Lune*, von einem 148 Jahre alten Phonogramm Édouard-Léon Scott de Martinvilles in realen Gesang rekonstruiert, erhebt den Phonautographen im Verbund mit der digitalen Signalverarbeitung unserer Gegenwart in das Reich der *Zauberhaften Klangmaschinen*. Nunmehr gesellt sich dieses Kinderlied in dem raumzeitlichen Verwirrspiel der Medien neben Thomas Edisons *Mary had a little Lamb*. Muss die Geschichte umgeschrieben werden, oder beanspruchen Medien eine Eigenzeitlichkeit, die die Historie *per se* in Frage stellt?

Junge Forscher und Künstler hören der Medienarchäologie Klang- und Signalarchäologien ab, die gemeinsam ein Denken der Technik befördern. Pikanterweise war das erste phonographisch geschrie(be)ne Wort *Hallo*; ungarisch für „Ich lausche“. *Audio*, „ich lausche“ lautet also auch die Devise im Medientheater, wenn wir rekonstruieren, wie Edison aus der Morsetelegraphie heraus den Phonographen *erfindet*. Der kalte Blick erspät hier einen Kreuzweg aus Signal- und Schriftraum, der uns seither Schallspeicherung heißt. Diesem Pfad folgen wir weiter und also lauschen wir auch, wenn wir eine Signalspur auf die Phonographenwalze schreiben, um mit ihr digitale Soundfiles anzusteuern.

Medienarchäologisch nämlich gibt es keine *dead media*.